

Konzeptionell gerät die Darstellung immer wieder an ihre Grenzen. Der „Wolgareum“, versteht man ihn als das Einzugsgebiet der Wolgazuflüsse, umfasst mehr als 1,3 Mio. km². Ihn über einen Zeitraum von 1300 Jahren auf gut 300 Seiten Text zu präsentieren, erweist sich als eine Tour de Force. Hinzu kommt, dass die Verfasserin naturräumlichen Charakteristika wenig Beachtung schenkt. Aufgrund der Angaben, die Hartley macht, wird sich der Leser kaum ein Bild vom Ober-, Mittel- oder Unterlauf der Wolga und deren Landschaft machen können. Letztlich bedient sich Hartley einer Volte: Um die Stofffülle präsentieren zu können, versucht die Autorin exemplarisch zu arbeiten, thematisiert wiederholt Aspekte beispielsweise aus Tver', Saratov oder Caricyn. Angesichts der imperialen Vielfalt führt eine induktive Methode aber nicht zu generalisierbaren Resultaten. Hinzu kommt, dass die Darstellung immer wieder den Wolgareum verlässt Moskau, St. Petersburg oder sogar Sibirien behandelt.

Zu bedauern ist, dass Hartley die doch recht umfangreiche deutschsprachige Forschung sowohl zu stadtgeschichtlichen als auch zu Themen der infrastrukturellen Moderne, der Hygiene, Medizin und Gesundheitsvorsorge im Wolgagebiet wie u.a. von Kirsten Bönker oder Walter Sperling nonchalant ignoriert hat. Aber auch die einschlägigen Werke von Klaus Gestwa, Julia Obertreis und selbst des US-Amerikaners Douglas Weiner für Aspekte des Naturschutzes und der Ökologie fehlen. Im Grunde kann eine Syntheseleistung, auch wenn sie zu einem gewissen Teil auf Archivarbeit beruht, nur so gut sein wie die ihr zugrundeliegende Literatur. Fehlen einschlägige Studien, sind eine

dem Forschungsstand nicht angemessene Darstellung die Folge. Aber daran krankt das Werk nicht allein.

Anmerkungen

- 1 <https://yalebooks.co.uk/display.asp?k=9780300245646> (Zugriff 4.6.2021).
- 2 Les villes de la Russie en 1904 (Goroda Rossii v 1904 godu). Central'nyj statističeskij komitet M.V.D. (Comité central de statistique. Ministère de l'intérieur), Sankt Peterburg 1906, S. 0161, 0174.

Joachim von Puttkamer / Włodzimierz Borodziej / Stanislav Holubec (Hrsg.): From Revolution to Uncertainty. The Year 1989 in Central and Eastern Europe, New York: Routledge, 2020, 284 pp.

Rezensiert von
Markus Wien, Blagoevgrad

Dreißig Jahre nach dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Regime in Osteuropa, dem „Fall der Mauer“, haben die Herausgeber dieses Sammelbandes den Versuch einer Neubewertung des damaligen Systemwechsels unternommen. Diesen verorten sie bewusst im Jahre 1990 und nicht 1989, dem landläufig angenommenen Jahr des Epochenbruchs. Ihrer Auffassung nach fanden entscheidende Weichenstellungen im Hinblick auf die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der „Transformationsländer“ im Jahre 1990 statt, während im Vorjahr die kommunistischen Regime fielen, ohne dass man bereits klare Vorstellungen da-

rüber hatte, wie es danach weitergehen sollte. Exemplarisch stehen hierfür etwa die Öffnung der Berliner Mauer im November 1989 sowie die Wahl zur DDR-Volkskammer im März 1990, durch welche die Politik der DDR eindeutig auf die Wiedervereinigung ausgerichtet wurde.

Durch sein Erscheinen zum 30. Jahrestag dieser Ereignisse trägt der Sammelband zu einer breiteren Diskussion bei, deren Ziel es ist, den Rückblick auf die Transformation, die heute keineswegs mehr als reine Erfolgsgeschichte betrachtet wird, zu einer historischen Neuinterpretation des Systemwechsels von 1990 zu nutzen. Hierauf verweist auch der Begriff „Uncertainty“ im Titel, d.h. die Transformation habe die betrachteten Länder nicht in den „sicheren“ Hafen westlicher Lebensstandards geführt, sondern vielmehr Unsicherheit erzeugt – wirtschaftliche wie soziale und politische. Entsprechend der Ausrichtung des Themas auf „Ost- und Mitteleuropa“ werden in dem Band die ehemaligen sowjetischen „Satellitenstaaten“ und dazu Jugoslawien behandelt. Neben einem Einführungskapitel besteht der Band aus 14 Beiträgen, von denen die meisten jeweils einem Land der Region gewidmet sind. Eine Ausnahme hiervon ist das erste Kapitel von Philipp Ther, das länderübergreifend fragt, warum die sozioökonomische Entwicklung im ehemaligen „Ostblock“ bereits sehr früh nach 1989 eine eindeutig neoliberale Richtung einschlug. Nach Mary Elise Sarotte, die sich am Beispiel der DDR zum einen mit den Erwartungen und Vorhersagen eines möglichen Systemwechsels zwischen 1988 und 1991 sowie zum anderen mit den fördernden Faktoren des Zusammenbruches des Staatssozialismus und des Überganges 1989/90 befasst,

bleiben zwölf länderbezogene Beiträge, von denen lediglich der von Bogdan Iacob über das Jahr 1990 in Bulgarien und Rumänien eine vergleichende Analyse des Überganges in zwei Ländern bietet.

Hier deutet sich bereits eine gewisse „Unwucht“ in dem Sammelband an, d.h. sein Focus liegt eindeutig auf den nördlichen Ländern der im Titel genannten Region. Konkret bedeutet dies, dass etwa ganze vier Kapitel Polen in den Mittelpunkt stellen, wenn auch nicht alle ausschließlich; (Ost-)Deutschland bzw. die Wiedervereinigung sind zumindest Schwerpunkt in fünf Beiträgen. Das gesamte Südosteuropa hingegen wird nur in drei Kapiteln thematisiert: im erwähnten zu Bulgarien und Rumänien sowie zwei weiteren zu Jugoslawien bzw. Slowenien. Abgesehen davon ist auch der zeitliche Rahmen der Beiträge nicht immer konsequent am Titel des Sammelbandes orientiert. So handelt etwa Joanna Wawrzyniaks Beitrag von post-sozialistischer Nostalgie in Polen, geht also deutlich über das Jahr 1990 hinaus. Auch Eva Kovacs' Kapitel über 1989 in der gesellschaftlichen Erinnerung in Ungarn befasst sich eigentlich nur am Rande mit den Weichenstellungen von 1990, wobei in der Tat die entscheidenden Veränderungen im Lande bereits in die Jahre 1988/89 fielen. Ähnliches lässt sich über Puttkamers Beitrag zu den Wurzeln der politischen Auseinandersetzung in Polen sagen, der das Jahr 1990 deutlich in Kontinuität mit den Konflikten von 1989 darstellt, wobei 1990 als das Jahr erscheint, in dem es vor allem darum ging, den Systemwechsel zu konsolidieren. „Rechte“ Einflüsse, wie nach der Jahrtausendwende in Verbindungen mit den Brüdern Kaczyński, waren zu dieser

Zeit noch gering, wenn auch schon Teil des politischen Diskurses.

Eine Sonderstellung nimmt der Beitrag von Włodzimierz Borodziej ein, der sich mit der polnischen Botschaft in Moskau als Zeugin des Zusammenbruchs des sozialistischen Systems in der Sowjetunion, also des Führungsstaats des „Ostblocks“, auseinandersetzt.

Von einer methodologischen Warte aus betrachtet, ist der Sammelband überwiegend politikgeschichtlich ausgerichtet. Eine Minderheit der Beiträge kann den Kategorien der historischen Anthropologie, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder der Erinnerungsgeschichte zugerechnet werden. Hierzu gehören die erwähnten Texte von Eva Kovacs und Joanna Wawrzyniak sowie der Beitrag von Stanislav Holubec über Identitäten und Biographien tschechoslowakischer und ostdeutscher Kommunisten im Jahre 1990. Die übrigen Kapitel können als politikgeschichtlich eingeordnet werden. Dies gilt etwa für Wilfried Loths Beitrag „Die deutsche Frage und ihre europäische Lösung“ sowie den thematisch ähnlichen zweiten Text von Borodziej, „Polen, die deutsche Frage und die deutsche Vereinigung 1989–1991“. (Die Titel werden hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben.) Auch der ebenfalls mit der Wiedervereinigung – hier im Zusammenhang mit der politischen Dynamik der Fluchtwelle – befasste Beitrag von Tim Schanetzky darf der Kategorie der Politikgeschichte zugeordnet werden. Die Umbrüche in der Tschechoslowakei sind hingegen Thema in James Krapfls Kapitel über die „sozialistische“ Revolution von 1989 und die „echte“ von 1990. Auch die Beiträge zu Südosteuropa von Iacob über Bulgarien und Rumänien,

von Marko Zajc zu Slowenien sowie von Marie-Janine Calic, der die Möglichkeit der Errichtung einer Demokratie unter den Bedingungen bereits schwelender Kriegsgefahr im Jugoslawien des Jahres 1990 in einen breiteren wirtschaftlichen und sozio-psychologischen Kontext stellt, sind im wesentlichen politik-historische Abhandlungen.

Insgesamt erscheint der Sammelband als eher heterogene Zusammenstellung von Beiträgen, die sich mit der Problematik des Systemwechsels von 1990 – eher 1989/90 – auseinandersetzen. Diese Heterogenität ist nicht nur ein Ergebnis der unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen, sondern eher der erheblichen Diskrepanz in der Aufmerksamkeit, die den Ländern der betrachteten Region – Ost- und Mitteleuropa – jeweils zuteilwird. Während Polen und Ostdeutschland in mehreren Kapiteln aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, kann die Erörterung des Systemwechsels etwa in Bulgarien und Rumänien innerhalb eines, gewiss gelungenen, Beitrags nur weniger detailliert ausfallen.

Zeigen alles in allem die einzelnen Texte für sich genommen ein hohes Expertenwissen und Verständnis der Materie, das speziell für fortgeschrittene Studierende sehr nützlich sein kann, so ist die Gesamtkonzeption des Bandes nicht ganz ohne Schwächen. Ist die methodologische Diversität der Beiträge zu begrüßen, so wäre etwas mehr geographische Ausgewogenheit wünschenswert gewesen.